

Enrique Dussel

Die Gezeiten des Evangeliums

Wenn die evangelisierten Armen zu
Evangelisatoren werden

Man hat mich gebeten, über die Herausforderung, vor die die armen Kirchen die reichen Kirchen stellen, unter dem Gesichtspunkt der Mission zu reflektieren. Es ist ein Thema der «Theologie der Mission», das wir hier nur anregen, anschnitten, auf das wir hier nur hinweisen möchten.

In der Geschichte der Missionstheologie¹ hat man in neuerer Zeit verschiedene Phasen durchlaufen. Die Kirchen haben entdeckt, daß die Mission das ureigene Wesen der *ecclesia* berührt, daß das Gehen *ad gentes* auf dem ursprünglichen Auftrag an die Gemeinde beruht: «Geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern!» (Mt 28,19)². Von einem spirituellen «Zentrum» aus wendet sich das Evangelium zur «Peripherie» hin (wir wollen es die «Flut» der Botschaft, das «Gehen-zu» den Heiden nennen). In einer zweiten Phase gilt es dann so etwas wie eine «Ebbe» des Evangeliums; die Evangelisierten werden zu Evangelisierern, und die «Mutterkirchen» des Zentrums erfahren die missionarische Herausforderung der «neuen» Kirchen der Peripherie. Diese «Ebbe» ist nicht die erste in der Geschichte, aber sie nimmt heute besondere Züge an, über die wir nachdenken wollen.

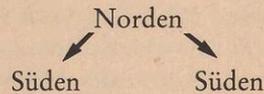
I. Die «Flut» des Evangeliums zur Peripherie

Selbstverständlich ist das Evangelium von Israel, von Jerusalem ausgegangen, und zwar an Pfingsten, als Petrus das Wort ergreift und mit der Bekehrung der Pilger der heiligen Stadt beginnt: «Ihr Juden und alle Bewohner von Jerusalem!» (Praxis³ 2,14), dort entsteht die «utopische Gemeinde» (2, 42–47; 32–35), von dort bricht Phillipus auf (8,4 ff.), von dort aus nimmt Petrus seine Arbeit auf (10,1 ff.), und durch die «Verfolgung» – und nicht durch ein Sekretariat oder eine Kongregation – breitet sich das Evangelium unter den Heiden aus (11,19). Auch Paulus ist gesandt als «Diener Christi Jesu für die Heiden» (Röm 15, 16). Diese «zentrifugale» Bewegung

kommt sehr gut in der Formulierung zum Ausdruck: «Das Heil kommt von den Juden» (Joh 4, 22).

In ähnlicher, aber weniger bekannter Weise gelangte das Evangelium zwischen dem 4. und 5. Jahrhundert mit Hilfe der Mönche nach Irland, die auf der «Insel der Heiligen» eine blühende Christenheit an der Peripherie des Kontinents aufbauten.

Seit dem 15. Jahrhundert übernimmt die römisch-germanische, westeuropäische Christenheit die Evangelisierung der Dritten Welt zunächst mit Hilfe Portugals und Spaniens⁴, dann durch Holland, Frankreich und England und schließlich als Höhepunkt durch die Vereinigten Staaten. Dies war wiederum eine zentrifugale Bewegung, diesmal von Nord nach Süd.



Diese Christen waren durch die Gewißheit ihrer «kulturellen Überlegenheit» über die anderen Völker beeinflusst. Bis David Livingstone (Missionary Travels and Researches, London 1857) mit seinem «missionarischen» Blick der Habgier der Gesellschaften zur Ausbeutung der Ressourcen der armen Länder den afrikanischen Horizont eröffnete, fiel die ganze Welt der Raubgier Europas und der Vereinigten Staaten zum Opfer. Diese wiederum verwechselten Christsein mit Entwickelt- und Technologisch-Überlegenheit. Nehmen wir zum Beispiel den I. Katholischen Missionskongreß der Vereinigten Staaten: «Als ein Mann, der sich des Vorzugs erfreut, alle Länder Europas und viele Länder Asiens und Afrikas und des gesamten Ostens besucht zu haben, bin ich überzeugt, daß es nirgendwo eine solche Katholizität (wie bei uns) gibt..., nämlich die hochherzigste, die mildtätigste, die am meisten die Gesamtheit ihrer Kräfte einsetzende auf der ganzen Erde. Mit anderen Worten: Das sind hier wirklich ideale Katholiken, und ich kann mir nicht denken, daß die amerikanischen Katholiken, wenn sie von den großen Nöten unserer heiligen Mutter Kirche in ihren weit entfernt gelegenen Besitzungen (!) erfahren, mit tauben Ohren auf ihre Nöte und Bedürfnisse reagieren werden.»⁵

Nur allzu wohlbekannt ist der Geist der spirituellen «Überlegenheit», mit dem ausgestattet die Missionare aller Kirchen (sowohl der roma-

nisch-katholischen als auch der germanischen, sowohl der historischen protestantischen Kirchen als auch der modernen Sekten) in die Dritte Welt gingen, wo im Ideal der «Christenheit» das Evangelium und die eigene Kultur miteinander verschmolzen.

II. Das «Zurückfluten» des Evangeliums zum Zentrum

So wie das Wasser des Meeres an die Küste «flutet» und in den Schoß des Wassers «zurückflutet», ebenso «flutet» das Evangelium evangelisierend zum Zentrum «zurück». Es gibt so etwas wie sekundäre Bewegungen, die mit dem Zentrum der Kirche nichts zu tun haben. Man spricht beispielsweise von der «reverse mission» oder der evangelisierenden Funktion, die die in der Dritten Welt tätigen Missionare in ihren Mutterkirchen ausüben können. So kann ein nordamerikanischer Afrikamissionar seinen Angehörigen, Freunden oder Nachbarn die Arbeit in den «Missionsländern» erklären. In Analogie etwa zu der Praxis der Urkirche, wo die Kirchen der Diaspora eine Kollekte für die «Heiligen» in Jerusalem durchführten und damit zum Teil ihren Dank für das Geschenk des Evangeliums zum Ausdruck brachten (2 Kor 8–9). Aber darum geht es nicht. Es handelt sich um etwas Wesentlicheres und Tieferes.

Wenn das Evangelium auch von Israel gekommen ist, so sind doch die Heiden an Israels Stelle getreten:

«Sie sind Israeliten; damit haben sie die Sohnschaft, die Herrlichkeit, die Bundesordnungen... Es ist aber keineswegs so, daß Gottes Wort hinfällig geworden ist. Denn nicht alle, die aus Israel stammen, sind *Israel*» (Röm 9, 4–6). «Ich werde «Mein Volk» nennen, was nicht mein Volk ist, die Nicht-Geliebte werde ich meine Geliebte nennen, und am selben Ort, wo man ihnen sagte: «Ihr seid nicht mein Volk», wird man sie «Söhne Gottes» nennen» (Hos 1, 10, worauf sich Paulus bezieht).

Die Tragödie der «Verwerfung Israels» hat ihre eigene Logik. Der Messias wurde gesalbt, «um die Armen zu evangelisieren» (Jes 61, 1; Lk 4, 18, wie wir es 1959 in Nazaret mit Paul Gauthier gern lasen).

Die «Armen werden evangelisiert» (Lk 7,22), und Jesus fügt hinzu: «Selig ist, wer an mir keinen Anstoß nimmt.» Warum? Weil von dem Augenblick an, wo die Armen evangelisiert wer-

den, das «Zentrum» sich verlagert und die «Macht» des Evangeliums nicht mehr von «den Palästen» – auch nicht von denen Jerusalems oder Roms –, sondern von der «Wüste» und ihren «Propheten» ausgeht.

Und soviel ist gewiß, daß die Jerusalemer Gemeinde begann, die Herausforderung der Diasporagemeinden anzunehmen und durch sie die Universalität der Erlösung, die Überwindung des engen Nationalismus Jerusalems und die Tatsache, daß das Evangelium für alle Nationen und nicht nur für die Juden da war, zu verstehen: «Da gibt es keinen Unterschied zwischen Juden und Griechen; ein und derselbe ist ja der Herr aller, reich für alle, die ihn anrufen» (Röm 10, 12). In gleicher Weise wird das an der Peripherie liegende Irland zum neuen Missionszentrum, das als zentripetale Ebbe zum «Kontinent» zurückkehrt, dem es seinen Glauben verdankt, um ihn zu evangelisieren. Wie Kolumban im 5. Jahrhundert, so evangelisiert Winfrid (675–755) nun unter dem Namen Bonifatius die Teutonen. Es ist so etwas wie ein «Zurückebben» des Evangeliums: von den Heiden zu Israel, von Irland zum Kontinent zurück. Ebenso beginnen wir nun in der Gegenwart, diese Tatsache wahrzunehmen.

Nach fünf Jahrhunderten der Evangelisierung an der Peripherie hat es den Anschein, als begänne diese Peripherie der Dritten Welt, als begänne die Armen, auf ihre Mutterkirchen «zurückzuebben», um sie an das *Wesen* des Evangeliums zu erinnern, das im Triumphalismus, im Reichtum, im Stolz, die Ersten, die Ältesten, die Klügsten, die «Genauesten», die Diszipliniertesten, die Ordentlichsten, die Reinsten, die Zivilisiertesten ... zu sein, ein wenig in Vergessenheit geraten ist.

Von Rußland und Polen angefangen bis zu Europa und den Vereinigten Staaten beginnen Katholiken und Protestanten, von ihren Geschwistern aus dem Süden, den «armen» Kirchen Lateinamerikas, Afrikas und Asiens «herausgefordert» zu werden. Dieses «Zurückebben» ist nicht leicht hinzunehmen. Es gibt Widerstände, Die-Augen-Verschließen, Verteidigungsversuche oder schließlich die «Kontrolle» der Botschaft, wenn irgendwo ein Fenster offen geblieben ist.

In dieser geheimen, nicht offen zum Ausdruck gebrachten Opposition gegen die «Armen» – angefangen von Rom über Paris und New York nach Konstantinopel oder Moskau – äußert sich eine gewisse Furcht vor Machtverlust: eine Angst

wiederum vor der Universalität, so wie sie die judaisierenden Jerusalemer vor den von Paulus evangelisierten Heiden hatten. Aber dieses «Zurückebben» des Evangeliums wird unaufhaltsam sein, weil die «Armen» das Evangelium auf eine wesenhafte Weise leben, als etwas Natürliches (etwas, das sich von selbst ergibt, ganz offensichtlich, ohne Anstrengung). Das Evangelium gehört ihnen, ist ihr Eigentum. Die Hoffnungen auf das Reich sind die Hoffnungen der Armen, zu Essen zu haben, Kleidung, Wohnung zu haben, Gesundheit, Sicherheit, Gerechtigkeit..., «ihren» Gott, denn sie sind «sein Volk». Nun müssen sich die Heiligen des Zentrums, wenn sie dies sein wollen, mit den Armen Afrikas, Asiens, Lateinamerikas oder mit den (afroamerikanischen) «Schwarzen» oder den (lateinamerikanischen) «chicanos» in den USA oder den ausländischen Arbeitern (aus den armen südeuropäischen oder nordafrikanischen Nationen) in Europa solidarisieren. Die Armen, Subjekt des Reichen und Objekt des Evangeliums, sind der notwendige Bezugspunkt, um *authentisch* Christ sein zu können. Und wenn diese Armen Christen sind, beginnt das bezeichnete «Zurückebben».

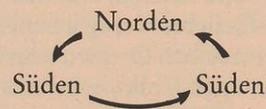
Auf eine rein numerische Tatsache weist Th. Stransky hin, wenn er sagt: «By the year 200, from 55 or 60 percent of all christians (70 percent of all catholics) will be living outside North America and Europe»⁶; aber es geht, wie wir sehen werden, um ein *qualitatives* Problem. Dies führte dazu, daß Pius Wakatama ein «Moratorium»⁷ vorschlug, das anfangs nur eine Einschränkung war: «... Eigentlich sollte den Führungskräften aus der jeweiligen Nation die Verantwortung übertragen werden, und es sollte nur einer ausgewählten kleinen Zahl von Missionaren für Schlüsselpositionen erlaubt werden, in Stellungen unmittelbarer Lehrtätigkeit zu verbleiben.»⁸

Aber die Bedeutung der Tatsache geht über das Zahlenmäßige weit hinaus. In Asien zeigt das Christentum ebenso wie in der Urkirche, wie man inmitten einer mehrheitlich nichtchristlichen, von Hochreligionen (Islam, Hinduismus, Buddhismus) geprägten Welt Christ sein kann. In Afrika zeigen die Christen, wie man die nichtchristlichen Hochkulturen in der Liturgie berücksichtigen kann, um die christliche Feier des Gottesdienstes neu zu definieren (neu zu erfinden). In Lateinamerika zeigen die Christen, wie man im ökonomisch-politischen Befreiungs-

kampf für die Armen optieren muß. Sie alle sind (mit Ausnahme von Nordafrika oder Äthiopien und Kerala in Indien) «neue», arme, notleidende..., aber von der erneuerten Kraft des Geistes erfüllte Ortskirchen. Was sie im Evangelium – wie durch eine Wundertat Gottes gegenüber seinen Armen durch den Skandal der Expansion der europäisch-angelsächsischen Christenheit – vom *armen und gekreuzigten Christus* erfahren haben (der im Gegensatz zu den *reichen und in der Kultur der Sieger lebenden* europäisch-nordamerikanischen Christen stand), das leben sie jetzt auf beispielhafte Weise, und sie bezeugen nun gegenüber dem «Zentrum» diese Art und Weise, ihr Christentum zu leben. Das Martyrium Erzbischof Oscar Romeros in El Salvador, die heldenhafte Armut eines Bischof Pedro Casaldáliga in Brasilien, das Beispiel des Bischofs Tutu in Südafrika, der «fishermen» in Kerala oder der Christen auf den Philippinen sind heute «universale» evangelisierende Tatsachen einer «spirituellen» Kraft, die in der Welt des «zentralen» Christentums unleugbar sind und missionarisch wirken.

III. «Solidarität» – der moderne Name für Katholizität und Mission

Die gegenwärtige Phase der christlichen Mission ändert ihren Kurs. Dies ist das Ende der «Ära der Mission» und der Beginn der «Solidarität» (*koinonía*; 2 Kor 9,13) zwischen den «Ortskirchen». Die zentrifugale Bewegung (Norden → Süden) verwandelt sich in einen Kreis: Das christliche Leben bewegt sich in einem Kreis. Jetzt lernt Rom von Lateinamerika, Genf von Afrika, New York von den Philippinen oder China. Die Zeit für eine neue Universalität ist angebrochen.



Das «Zirkulieren» des Geistes geschieht nicht nur von Süd nach Nord und umgekehrt. Es vollzieht sich auch von Süd nach Süd. Unter anderem angeregt durch die Missionsarbeit von Marins und seinem Team, die auf der ganzen Welt Basisgemeinden gründen (ich erinnere mich, wie wir uns 1981 rein zufällig im Flughafen von Tokio begegneten; ich kam von den Philippinen, und er war auf dem Weg nach Indien..., wir sprachen die ganze Nacht über die «Süd-Süd-

Mission» und unsere gegenseitige Verantwortung), hat 1984 in Lateinamerika die Abteilung für Mission des CELAM ein Dokument mit dem Titel *A llegado la hora* (= Die Stunde ist gekommen) herausgebracht, «die Stunde» dafür, daß die lateinamerikanische (afrikanische und asiatische) Kirche ihre missionarische Pflicht gegenüber den anderen Kontinenten der Dritten Welt (Süd – Süd) und – warum nicht? – gegenüber den Mutterkirchen (Süd – Nord) wahrnimmt.

Die christliche «Solidarität» ist die wechselseitige Verantwortung, die die Christen gegenüber den anderen «Ortskirchen» übernehmen (und auch die Kirchen von Rom oder Genf sind «Ortskirchen» in der Einheit desselben Geistes). Wechselseitige Verantwortung im liturgischen, wirtschaftlichen, allgemein kirchlichen Leben. Gegenseitige Verantwortung, die von allen zu allen «zirkuliert»⁹. Auf diese Weise geht man von einem Modell *dominierender Uniformität* (bürokratischer Katholizität) zum Modell der Pluriformität aus der Zeit des II. Vatikanischen Konzils über, und von da aus zu einem *wirklich solidarischen* Modell, in dem der Pluralismus der indifferenten Koexistenz in der wechselseitig verantwortlichen Einheit der universalen Solidarität einer Kirche aufgehoben wird, die *eins* ist nicht unter dem Zwang eines *äußeren* und autoritären Gehorsams (*aufgezwungene* Einheit), sondern aufgrund der organischen Struktur der gegenseitigen solidarischen Verantwortung (Einheit aus der *Lebensmitte* des Geistes Jesu und des Vaters heraus): «Gemeinde (*koinonía*)».

In diesem Fall *öffnen sich* die Kirchen des «Zentrums» dem Zeugnis der armen Kirchen der «Peripherie». Sie wollen ihr Zeugnis nicht *kontrollieren* (wie im Fall einer Missionsorganisation, die bestimmte, aus der Peripherie stammende Werke nicht veröffentlichen kann, weil sie zu fortschrittlich sind oder ihre Lehre nicht «sicher» ist, usw.; das heißt, man kontrolliert das Wort des *Protestes* und der *Kritik* des Armen). Auf dieser Ebene muß man die jüngste Konfrontation zwischen der Kongregation für die Glaubenslehre und der von der Peripherie stammenden Befreiungstheologie interpretieren. Das «Zentrum» sucht sich ängstlich vor dem zu schützen, was die Armen der Peripherie verwirklichen (und in diesem Sinn ist auch die schöne, alte slawische Kirche Polens «Zentrum»). Es fühlt sich angegriffen, gedemütigt, zur Veränderung genötigt... und widersetzt sich dem. Dabei merkt es aber nicht, daß das Christentum des «Zentrums» das

Produkt einer ambivalenten Identifikation mit der mediterranen und europäischen Kultur und einer späteren Identifikation mit dem kapitalistischen System ist. Beide Identifikationen sind heute «Gefängnisse», «Korsetts», die die Kirche zerstören muß, um sich einer größeren Universalität (jenseits der westlichen Kultur und des Kapitalismus als eines notwendig historischen Systems zu öffnen. In dieser Phase der Umkehr mit dem Ziel, beide Grenzen, beide Mauern (Eph 2, 14–15) zu überschreiten (die wesentliche Transzendentalität des Evangeliums) werden die seit dem 15. Jahrhundert evangelisierten Armen am Ende des 20. Jahrhunderts zu Evangelisatoren: «Jetzt aber seid ihr, die ihr einst in der Ferne wart, durch Christus Jesus, nämlich durch sein Blut, in die Nähe gekommen. Denn er ist unser Friede» (Eph 2, 13–14).

IV. Die prophetisch-evangelisierende «Kirche der Armen»

Die Konferenz von Melbourne (1980) beginnt mit einer Option: «Good news to the poor» («Frohe Botschaft für die Armen») (Abteilung I)¹⁰. Ich erinnere mich, wie wir bei dem ersten Vorbereitungstreffen die Aufgabe hatten, die These «The Kingdom of God and the poor» («Das Reich Gottes und die Armen»)¹¹ zu verteidigen: «Gott identifizierte sich mit den Armen und Unterdrückten, indem er seinen Sohn sandte, damit er lebe und diene als einer, der ohne Zwischeninstanzen zum einfachen Volk galiläisch redete.»¹²

Ich erinnere mich auch, wie in Nazaret, wo ich von 1959 bis 1961 als Zimmermann arbeitete, einmal Billy Graham erschien, um den armen arabisch-christlichen Arbeitern aus dem Heimatort Jesu selbst auf englisch zu predigen. Welche Überraschung für mich zu erleben, wie dieser westliche «Missionar» jenen Männern und Frauen das Evangelium verkündete! Mit welcher Sicherheit, welchem Hochmut, welcher Arroganz... sprach dieser reiche Ausländer zu jenen armen Männern und Frauen aus der «Heimat» Jesu selbst über das Evangelium! Hätte der fundamentalistische Prediger nicht eher auf diesem Boden niederknien und diese *Armen* bitten sollen, ihm das Evangelium zu verkünden? Mir, der ich zehn Stunden am Tag an ihrer Seite arbeitete und meinen Mund nicht aufgemacht hatte, weil ich gerade dabei war, das moderne Hebräisch zu lernen und nicht Arabisch konnte, erschien er als

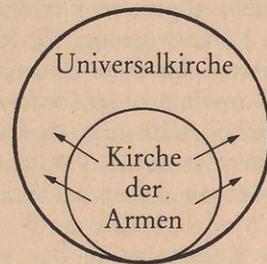
der Prototyp der *Mission* des christlichen Abendlands: aggressive Herrschaft über andere Menschen.

Daher stellt man in Melbourne fest: «Das Konzept einer Mission, die darin bestand, daß von *entsendenden* Ländern etwas für empfangende Länder geschah, ist seit langem ersetzt worden durch eine Wechselseitigkeit gemeinsamer Entsendungen, wodurch es zu einem in doppelter Richtung verlaufenden Fluß zwischen den Kirchen in den industrialisierten Ländern und denen in der sogenannten Dritten Welt kommt» (IV,23)¹³. Aber es geht um mehr: Wie wir bereits sagten, wird die «Solidarität» (wechselseitige Verantwortung oder «Gegenseitigkeit» – englisch *mutuality* –) in besonderer Weise von einem «Brennpunkt», von einem «Kern», von einer «Gemeinde» aus praktiziert, wo das Evangelium klarer, prophetischer, tiefer, spiritueller fließt. Dieser evangelisierende «Ort» schlechthin ist die «Kirche der Armen» oder *der Teil* der Kirchen, der unter den «objektiv» Armen verwurzelt ist: bei den armen Völkern, den armen Klassen, den Marginalisierten der Städte, den Minderheiten, den Volksstämmen und ethnischen Gruppen, den «Verdammten der Erde» – wie Franz Fanon sagen würde¹⁴.

Wenn eine «Basisgemeinde» – zum Beispiel in Riobamba, wo bis vor kurzem Mons. Proaño Bischof war – sich versammelt, wenn *diese armen Hände*, von der täglichen mühseligen Arbeit geschunden, von der Kälte der Anden wund geworden, durch die Ausbeutung vorzeitig gealtert, *nach der Bibel greifen*, wenn diese durch Unterernährung und Krankheit erblindeten Augen *die Bibel lesen*, wenn diese Münder, deren Lippen durch die Trockenheit, die Schläge der «patrones», die Spärlichkeit ihrer Mahlzeiten aufgesprungen sind, *sich öffnen, um das Evangelium zu erklären*, wenn diese Männer und Frauen, Jugendliche und Kinder, alle miteinander eine *Gemeinde* bilden, indem sie das, was sie besitzen, den andern zur Verfügung stellen, an ihren Tischen das eucharistische Brot brechen, wo sie ihr Brot backen oder ihr armseliges Bohnergericht zubereiten oder wo die Mutter ihre Kinder zur Welt bringt ... wer dürfte sich mit ihnen vergleichen? Ist der große Petersdom ein erhabenerer Ort als die ärmliche Hütte des Andenbewohners?¹⁵

Diese «Kirche der Armen», die ein integrierender Bestandteil der einen Kirche, doch ihr unverdorbenere, prophetischerer, den Glauben

stärker bezeugender «Teil» ist, sie wird heute auf prophetische Weise missionarisch und hoffnungsvoll evangelisatorisch. Sie ist diejenige, die zur Umkehr zu bewegen, die das Herz aller jungen Leute, aller Männer und Frauen guten Willens, derer im «Zentrum» und derer an der «Peripherie», aufzurütteln vermag. Die evangelisierten Armen *werden jetzt zu Evangelisierenden*: «[I]n den letzten Tagen wird es geschehen, so spricht Gott: Ich werde von meinem Geist ausgehen über alles Fleisch. Eure Söhne und Töchter werden Propheten sein, eure jungen Männer werden Visionen haben, und eure Alten werden Träume haben. Auch über meine Knechte und Mägde werde ich von meinem Geist ausgehen...» (Praxis 2, 17–18).



Zu Recht schrieb Gerald Anderson: «...Die Armen in ihrer Beziehung zur Gottesherrschaft standen in Melbourne im Mittelpunkt der Thematik»¹⁶, und daher erklärte man in der Schlussbotschaft, daß der Arme «in vielen Fällen ... eine radikale Veränderung im institutionellen Leben der Missionsbewegung» bedeuten werde («in many cases ... a radical change in the institutional life of the missionary movement»)¹⁷. Aber darüber hinaus fordert diese Präsenz des Armen «als Kirche» in der (katholischen, protestantischen, orthodoxen) Kirche zu einer Veränderung nicht nur der Missionseinrichtungen, sondern der Mutterkirchen selbst in ihrem eigenen Leben im «Zentrum» heraus. Gegen diesen Wandel sperren sich die Kirchen des «Zentrums». Ich denke an den Widerstand einiger Mitglieder der römischen Kurie gegen die Veranstaltung von Zusammenkünften der Theologen aus der Dritten Welt in der Vergangenheit und in der Gegenwart. Eine Theologie der Dritten Welt, wie kann es das geben? Ist die Theologie denn nicht *einzig* und *universal*? Es gibt also Widerstand dagegen, daß die Stimme des Armen ins «Zentrum» und zu den anderen Kirchen der armen «Peripherie» dringt. Es gibt Mißtrauen, Angst, Zweifel... Im Grunde aber fürchtet man sich, Identifikationen zu über-

winden, die die Kirche an die Vergangenheit binden: an die westliche Kultur, an den Kapitalismus, an die Macht, an die Herrschaft... Es ist eine Herausforderung zur Armut, Einfachheit, Hoffnung. Der «Geist» Johannes' XXIII., der in der Türkei seine Erfahrung mit einer armen, unterdrückten «Peripherie» gemacht hatte, zeigt uns, wie man vom andern, vom Armen, von anderen «Ortskirchen» lernen kann.

Damit die «Armen evangelisieren» können, ist es selbstverständlich notwendig, daß man ihnen zuhört, sie als würdige Träger des Evangeliums ansieht, als Subjekt des Reiches, als «Jesus selbst» in der Geschichte unter uns. Aber dann muß man die «Fenster» offenlassen. Wie soll der Samariter den überfallenen, ausgeraubten Armen am Wegesrand *sehen*, wenn es eine «Mauer» gibt, die seinen Weg vom Armen trennt? Man muß die Mauern niederreißen oder zumindest Fenster einbauen, um den Armen sehen zu können. Aber darüber hinaus sind Demut, Armut, Offenheit nötig ... geistige Haltungen, die in der heutigen Welt des «Zentrums» sehr schwer zu erreichen sind.

Bewegungen wie die «Sanctuary-Bewegung» in den Vereinigten Staaten, in der Christen des «Zentrums» sich den Armen öffnen, die aus der

Peripherie in ihr Land gekommen sind und die man aufnimmt, obgleich man damit gegen die herrschenden Gesetze gegen die Ausländer (vor allem, wenn diese arm sind und aus kapitalistischen Ländern stammen und nicht der Propaganda gegen die sozialistischen Länder dienen) verstößt, diese Christen werden von den Armen evangelisiert und werden innerhalb der Kirchen des «Zentrums» zu einer evangelisierenden «Kirche der Armen»¹⁸. Diese Bekehrungen zur Gerechtigkeit sind das Ergebnis der Evangelisierung, der Mission der Armen: diese lehren, ein anspruchsvolleres, wirklicheres, universaleres, wahrhaftigeres Evangelium zu leben.

So hat das «Zurückfluten» des Evangeliums begonnen, gerade erst begonnen. In naher Zukunft, wenn die Krise sich verschärft, wenn die Ausbeutung der armen Länder unmenschlicher wird, wenn die Konfrontation zwischen Kapitalismus und Sozialismus unüberbrückbar wird, werden die christlichen Gemeinden unter den Armen (den armen Ländern, armen Klassen, armen Gruppen und einzelnen Menschen) immer mehr zu Vorbildern, zu Evangelisierern werden. Sie werden an ihrem eigenen Leib die Unterdrückung der Armen und dieselbe Folter wie Jesus erfahren. Sie werden evangelisieren.

¹ Orlando Costas, *Christ outside the gate: mission beyond Christendom* (Orbis Books, New York 1982) (Bibliographie 1975–27); D.S. Amalorpavadass, *Approach, meaning and horizon of evangelisation* (NBCLC, Bangalore 1973); G. Anderson (Hg.), *The theology of the christian mission* (Abingdon Press, New York 1961); J.H. Bavink, *An Introduction to the Science of Missions* (Presbyterian and Reformed Publisher Company, Philadelphia 1960); Aylward Shorter, *Theology of Mission* (Notre Dame, Indiana 1972); Oliver Barres, *World Mission Windows* (Alba House, New York 1963); Choan-Seng Song, *Christian Mission in reconstruction: An Asian analysis* (Orbis Books, New York 1977); Leslie Newbigin, *The open secret* (Eerdmans, Grand Rapids 1978).

² Vgl. Donald Senior/Caroll Stuhlmüller, *The biblical foundations for mission* (Orbis Books, New York 1983); John Power, *Mission theology today* (Orbis Books, New York 1971); Charles Couturier, *The mission of the Church* (Helicon P., Baltimore 1959).

³ Im Griechischen trägt das Buch *Acta* oder Apostelgeschichte den Titel «Praxis der Apostel». Auf diese treffende, angemessene Weise wollen wir es zitieren.

⁴ Vgl. meinen Artikel «Die Ausbreitung der Christenheit und ihre heutige Krise: CONCILIUM 17 (1981/4) 307–316. Siehe Working Commission on Church History (EATWOT) (Hg. v. L. Vischer), *Towards a History of the Church in the Third World* (EAOS, Bern 1985); dies. (Hg. v. M.D. David), *Asia and Christianity* (Himalaya Publishing House, Bombay 1985).

⁵ Predigt des Rev. Joseph Carey: *The First American Catholic Missionary Congress* (Lyland, Chicago 1909) 285. Der Kongreß fand vom 15. bis 18.11.1908 statt. Im Hinblick auf die protestantische Tradition siehe Charles Forman, *A history of Foreign Mission Theory in America: American Missions in Bicentennial Perspective* (William Carey, South Pasadena 1977) 69–140 (Bibliographie 115–140); vgl. Charles Chanoy, *The Birth of Missions in America* (W. Carey, South Pasadena 1976).

⁶ *Ecumenism from 1960 into the 1980s: Witnessing to the Kingdom. Melbourne and Beyond* (Orbis Books, New York 1982) 68.

⁷ *Independence of the Third World Church. An African perspective on Missionary Work* (Orbis Books, New York 1978).

⁸ AaO. 112. Weiter heißt es: «I question the sincerity of those who have no concern at all for the salvation of pagan American blacks, chicanos, white, indians and others, but will cross oceans to reach and love these same people in other parts of the world» (21). Missionare zu schicken sei nur nötig «to come but for teachers at highlevels» (112). Vgl. 2 Tim 2,2.

⁹ Vgl. Jon Sobrino/J. Hernández Pico, *Theology of Christian Solidarity* (Orbis Books, New York 1985).

¹⁰ *Witnessing to the Kingdom*, 105 ff.

¹¹ Vgl. *International Review of Mission* (Genf 1980) 115–130. Ich erinnere mich, daß gegen meinen Namen von der für Ökumenismus verantwortlichen römischen Kongregation wegen unseres Engagements im Zusammenhang mit der Konferenz von Puebla Einspruch erhoben wurde. Wir

mußten den «Armen» auch gegen die Position mancher Leute in unserer Mutterkirche in Schutz nehmen.

¹² Witnessing..., Sect. I, 105–106.

¹³ AaO. 164.

¹⁴ Vgl. meinen Artikel «Populus Dei» in *populo pauperum*. Vom Zweiten Vatikanum zu Medellín und Puebla: *CONCILIUM* 20 (1984/6) 469–476.

¹⁵ Wenn ich in Rom war, bin ich immer in die Katakombe von Sankt Peter (unter dem großen Dom) hinabgestiegen und habe beim Beten an das kleine Kirchlein am See Genesareth, in der Nähe von Kapharnaum und vom Berg der Seligpreisungen, gedacht, das den Namen St. Peterskirche trägt, mit einer Ausdehnung von nicht mehr als sieben Metern. Ich glaube, in diesem Kirchlein würde sich Petrus seinem armen Volk von Fischern, von denen er selber einer war, nahe fühlen.

¹⁶ Einleitung zu Witnessing..., 2.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Lobenswert ist das Experiment der United Methodist Church (Board of Global Ministries) in den USA, die ein Programm in die Wege geleitet hat, in dessen Rahmen Pastoren der Peripherie (Lateinamerika, Asien, Afrika) vor den Gemeinden in den USA über das Leben ihrer armen Kirchen predigen (vgl. *Like into a Mustard Seed. The struggle for community* [General Board of Global Ministries, UMCh, Cincinnati 1985]). Aber man wird noch viel weiter gehen müssen.

ENRIQUE DUSSEL

1934 in Mendoza, Argentinien, geboren. Doktor der Philosophie (Universität Madrid) und der Geschichtswissenschaft (Sorbonne, Paris), Doctor honoris causa der Theologie (Universität Freiburg im Uechtland). Derzeit Professor der Geschichte der Theologie und der Geschichte der Kirche in Lateinamerika am Theologischen Institut für Höhere Studien in Mexiko. Präsident der Kommission zur Erforschung der Geschichte der Kirche in Lateinamerika (CEHILA) und Koordination der entsprechenden Kommission der Ökumenischen Vereinigung von Theologen der Dritten Welt (EAT-WOT). Neuere Veröffentlichungen: *Caminhos de Libertação Latino-Americana. Escritos teológicos*, Bd. I–IV (Ed. Paulinos, São Paulo 1985); *Introducción a la Historia General de la Iglesia en América Latina*, Bd. I/1 (Sigueme, Salamanca 1983); *A History of the Church in Latin America* (Eerdmans, Grand Rapids 1981); eine deutsche Ausgabe dieses Buches erscheint 1987 im Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz; *Herrschaft und Befreiung* (Exodus-Verlag, Freiburg i.B. 1985); *Philosophy of Liberation* (Orbis Books, New York 1985); *La producción teórica de Marx. Un comentario a los «Grundrisse»* (Biblioteca del Pensamiento Socialista, Siglo XXI, Mexiko 1985, 456 Seiten); Herausgabe und Einleitung zur spanischen Ausgabe der Technologisch-historischen Hefte von Karl Marx (London 1851); *Cuadernos tecnológico-históricos* (UAP, Puebla 1984); *Ética comunitaria* (in der Reihe «Teología y Liberación», Ed. Paulinos, Buenos Aires / Vozes, Petrópolis 1986) – erscheint später auch in englischer und deutscher Übersetzung. Anschrift: Celaya 21, Depto. 402, Colonia Hipódromo, 06100 México D.F., Mexiko.

Aus dem Spanischen übers. v. Victoria M. Drasen-Segbers